Die antike Stadt im Umbruch

Kolloquium in Darmstadt, 19. bis 20. Mai 2006

herausgegeben von
Nadin Burkhardt und Rudolf H. W. Stichel

REICHERT VERLAG WIESBADEN 2010

Inhalt

Vorwort 5

Nadin Burkhardt und Rudolf H. W. Stichel
Einleitung 9

Hauke Ziemssen
Roma Auctrix Augusti. Die Veränderungen des römischen Stadtbilds
unter Kaiser Maxentius (306–312 n. Chr.) 16

Wolfgang Messerschmidt
RES PUBLICA und RES PRIVATA. Repräsentation auf spätantiken Fora
im Spannungsverhältnis zwischen privaten Ansprüchen
und öffentlichen Anforderungen 28

Ulrich Gehn
Spätantike Ehrenstatuen in Italien – Einige Beispiele aus Rom und Puteoli 36

Jochen Griesbach
Domus und villae der Spätantike: Veränderte ‚Lebensräume'
in Rom und Umgebung 55

Annette Haug
Städtische Zentren im spätantiken Norditalien 71

Benjamin Streubel
Ostia – Entwicklung und Visualisierung der Geländeniveaus im Stadtraum . . . 84

Axel Gering
Genußkultur und Ghettobildung:
Ist Ostia repräsentativ für spätantike Metropolen? 92

Andrea Schmölder-Veit
Nymphäumsräume: Neue Treffpunkte in der spätantiken Stadt 109

Nadin Burkhardt
Zwischen Erhaltung und Gestaltung – Das Straßenbild Athens
in der Spätantike 120

Jesko Fildhuth
Die Kuretenstraße in Ephesos während der Spätantike 137

Axel Filges
Zum Aussagepotential ruinöser Mauern. Bevölkerung und Bebauung
im spätantiken und byzantinischen Blaundos (Phrygia) 154

Stefanie Hoss
Die spätantike Blüte römischer Thermen in Palästina 165

Holger Dietrich
Anmerkungen zum urbanen Lebensstil in der spätantiken Stadt:
Die christliche Festkultur bei Maximus I. von Turin 178

Matthias Kolbe
Historische Quellen zu Tycheheiligtümern in der Spätantike 189

Literatur 197

Register 225

Abbildungsnachweis 229

Tafeln

Genußkultur und Ghettobildung: Ist Ostia repräsentativ für spätantike Metropolen?[1]

Ist der Nutzungswandel von Ostia repräsentativ für spätantike Metropolen? Worin liegt das Übertragbare der urbanistischen Untersuchung von Umnutzungen, worin der herausragende Beitrag Ostias zum Verständnis einer antiken Stadtkultur? Die bislang größte Flächengrabung einer römischen Stadt – Ostia – erlaubt es, die spätantike Zonenbildung und damit die zunehmende ‚soziale Spreizung' zwischen luxuriösen Lebensbereichen einerseits sowie Ruinen- und ‚Scherbenvierteln' andererseits in Zentrum und Peripherie eines zusammenhängenden Stadtausschnitts urbanistisch nachzuweisen. Abwanderung und Leerstand in Hochhäusern und ehemaligen Ballungszonen hatten zumindest übergangsweise seit der Mitte des 3. Jhs.[2] zu einer urbanistisch belegbaren inneren Unsicherheit geführt, die mit einer stärkeren Abgrenzung der Stadtviertel voneinander und der Kontrolle sowie Beschränkung ihres Zugangs bekämpft und erfolgreich überwunden wurde. Der Ballung von späten privaten Luxusdomizilen, die oft in verlassenen Gewerberaum eingebaut worden waren, steht aber auch ein bisher unbekannter Aufwand für Zierbauten im öffentlichen Raum, also entlang der Promenade und den unmittelbar angeschlossenen marmorgepflasterten (Brunnen-)Plätzen gegenüber. Zu welchem konkreten Zweck wurde das Stadtbild gerade im 4. Jh. so gezielt bereichert? Und wer hatte Anteil an dieser konzentrierten und kanalisierten städtischen *amoenitas*?

Um den überregionalen Vergleich für Stadtkulturen in Ost und West zu erleichtern, sollen im Folgenden nur verbreitete und übertragbare Grundzüge spätantiker Stadtorganisation und -entwicklung am Beispiel Ostias erörtert werden, wie die Verkehrssperrung des Straßenraums und seine Folgen für die Entwicklung von eleganten Promenaden und ‚Fußgängerzonen'[3]. Nicht zur Sprache kommen dabei aus Platzgründen die Vergleiche mit den anderen Metropolen selbst: Dazu sei u. a. beispielsweise auf die ausführliche Würdigung der Promenade des ‚Embolos' von Ephesos verwiesen, dessen spätantike Ausstattungsphasen von Hilke Thür jüngst erneut vorgestellt wurden[4].

---

1 An dieser Stelle sei den Veranstaltern R. Stichel, N. Burkhardt und F. Lang für das ebenso perfekt organisierte wie informative Kolloquium gedankt.

2 Alle Jahresangaben beziehen sich im folgenden auf die nachchristlichen Jahrhunderte.

3 Mehrere methodisch voneinander getrennte Vorarbeiten tragen zur vorliegenden Studie bei: Eine Bauaufnahme zu den Case a Giardino in Ostia erbrachte nach Vorarbeiten zum Wohnen im 2. Jh. Grundzüge der spätkaiserzeitlichen Veränderung eines in sich geschlossenen hochkaiserzeitlichen Neubauareals als Besitzeinheit. In den Jahren 2001–2003 knüpften daran stadtweite Mauersurveys und seit 2004 die jüngsten Bauuntersuchungen, Sondagen und Säuberungen auf breiter Materialbasis an. Dazu s. A. Gering, ‚Medianum-apartments': Konzepte von Wohnen in der insula im 2. Jh. n. Chr., MededRom 58, 1999, 102–115; ders., Habiter a Ostie: la function et l'histoire de l'espace ‚prive', in: J. P. Descoeudres (Hrsg.), Ostia. Port et porte de la Rome antique (Genf 2001) 199–211; ders., Die Casa a giardino als unerfüllter Architektentraum. Planung und gewandelte Nutzung einer Luxuswohnanlage im antiken Ostia, RM 109, 2002, 109–140; ders., Plätze und Straßensperren an Promenaden. Zum Funtionswandel Ostias in der Spätantike, RM 111, 2004, 299–381.

4 Vgl. dazu H. Thür, Das spätantike Ephesos, in: G. Brands – H. G. Severin (Hrsg.), Die spätantike Stadt und ihre Christianisierung (Wiesbaden 2003) [im folgenden = Brands, Stadt 2003] 259 ff. mit älterer Literatur. Weitere Beispiele von kanalisierten spätantiken Promenaden finden sich neben der neuen Kapitale Konstantinopel u. a. auch in Aphrodisias, Antiochia in Pisidien, Dion, Hierapolis, Korinth, Milet, Philippi, Sagalassos, Sardis, Stobi, Side, Tralleis etc. Inwiefern es sich bei der neu arrangierten

Ostia ist ein hervorragendes Anschauungsobjekt, was den Wandel einer hochkaiserzeitlichen Großstadt zu einer spätkaiserzeitlichen und spätantiken betrifft. Die Flächengrabung ermöglicht trotz des Verlustes an historischer Information, der vor allem auf das Tempo der großen Grabungskampagne von 1938–41 zurückgeht[5], immer noch einen einzigartigen und weit über einzelne Baugeschichten hinausgehenden Einblick in eine komplexe und oft widersprüchlich erscheinende ‚city in flux', die sich von vornherein allen allzu statischen Verständnismodellen entzieht. Die Durchsicht der alten Grabungstagebücher und des Fotoarchivs ermöglicht es, den heutigen Zustand von Ostia zu verstehen[6] und die Frage zu verfolgen, was das Ostia des 4. Jhs. von jenem des 2. Jhs. unterscheidet. Die spätantike Neuorganisation der Bewohnung, aber auch der Orte von Genuß, Vergnügen und Kommunikation im Stadtbild der ehemaligen Gewerbemetropole läßt sich in drei Aspekte gliedern:

1.) Die Konzentration der Außenwirkung auf die Prachtstraße (Abb. VII; VIII: *blau*)[7]:

An der kanalisierten Promenade des Decumanus befand sich die gesamte öffentliche Infrastruktur für Besucher aus der Region, inklusive der Vereinssitze, deren spätantike Bedeutung bisher kaum gewürdigt wurde, jedoch kaum Wohnraum[8]. Neu pla-

‚demonstrativen' urbanen *amoenitas* auch dort um einen Teil von dezidiert pagan konnotierten Renovierungsprogrammen gehandelt haben könnte, wie es für Ostia bei fast allen innerstädtischen Heiligtümern entlang der Promenade des Decumanus noch am Ende des 4. Jhs. der Fall ist, kann an dieser Stelle nicht thematisiert werden. Dazu und zu den genannten Vergleichsmetropolen s. A. Gering, Die Bewältigung des Verfalls (Habilitationsschrift in Publikationsvorbereitung).

5 Viele Ein- und Umbauten, die in den älteren Plänen vor dieser Grabungskampagne noch verzeichnet worden sind, hatte man insbesondere seit 1938 beseitigt. Viele grundlegende Informationen der älteren Pläne und Berichte vor 1938 sind also durch neue Bauaufnahmen vor Ort nicht zu ersetzen. Der grabungszeitliche Zustand der Ruine läßt sich besonders bei den Bereichen, die neben den Fotographien zwischen 1908 und 1924 auch zusätzlich durch gut geführte Grabungstagebücher dokumentiert sind (Abb. ix: *Plan Grabungsgeschichte*), oft überraschend gut rekonstruieren. Nur zur Bewertung der spätantiken Stratigraphie in der Weststadt von Ostia wurden ergänzende eigene Sondagen und Säuberungen an den Anschnittkanten der alten Flächengrabung nötig. Dazu s. u.

6 Vgl. dazu die vorige Anm. Das Giornale dello Scavo und das Fotoarchiv dienen als unverzichtbare Hilfestellung, um das zu ergänzen, was beim heutigen Anblick fehlt – die spätantiken Geh- und Nutzungsniveaus –, und das auszublenden, was hier nicht dazugehört: die modernen Rekonstruktionen. Ohne Zusatzinformation ist die Ruine heute vor allem als diffuser Mischzustand einzelner spätrepublikanischer sowie vieler hochkaiserzeitlicher und einiger spätantiker Bauten wahrnehmbar. Monumente, die in der Spätantike längst überbaut waren, sind seit der Grabung wieder sichtbar und zugänglich geworden, andere, die eigentlich sichtbar sein müßten, wurden jedoch bis auf wenige Reste abgerissen, um älteren den Weg frei zu machen. Die Gehniveaus blieben im heutigen ‚Erlebnispark Ostia' entsprechend der unterschiedlichen Interessen der Ausgräber überdies variabel, wobei erschwerend hinzukommt, daß es spätrepublikanische Denkmäler gibt, die in der Spätantike weithin die Umgebung überragten und spätantike, die tiefer als kaiserzeitliche Bauten liegen.

7 Vom Vortrag wird hier ein Teil ausgelassen: Die Hauptachse Ostias, der Decumanus, wurde vom Piazzale della Vittoria bis zum Bivium bereits ausführlich behandelt. Dazu vgl. Anm. 3. In Ergänzung dazu wird hier der Schwerpunkt auf eine westlich an das Bivium angrenzende zweite spätantike Promenade und Fußgängerzone gelegt, nämlich die Via della Foce.

8 Dazu s. Abb. x: *pink: Vereinssitze. Schwarz: Wohnraum*. Trotz methodischer Probleme der Unterscheidung der Kategorien ‚Wohn-/Vereinsraum' im Einzelfall können urbanistische Analysen entlang des Decumanus eine deutliche Erweiterung des Vereinsbesitzes auf Kosten des seit 250 verlassenen Gewerberaums belegen: Die architektonische Evidenz der im 3. und 4. Jh. stückweise erweiterten Kult-,

nierte Plätze (Abb. VIII: *blau*; Abb. 29: *graue Kreise*) ersetzten hier verlassene Plätze an anderen Stellen der Stadt, wobei teilweise auch ihr Statuenschmuck mit ‚umgezogen' wurde. Spätantike Portiken, Plätze und Brunnen dienten als elegante Verblendung, um die Wohnzonen der urbanen Elite vom Besucherstrom des Decumanus abzugrenzen, aber auch ungebrauchte Kultbereiche und ausgebrannte Gewerbeareale zu kaschieren[9]. Die unmittelbare ‚Schaufassade' der Straßenrandbebauung erweist sich dabei als Spiegelung eines im späten 3. und im 4. Jh. verdichteten, aber auch in der Qualität und in der Bandbreite gesteigerten Infrastrukturangebots urbaner *amoenitas* (Abb. VII[10]), die einen hohen Anspruch antiker Genußkultur gerade in der *Spät*antike illustriert.

2.) Die soziale Spreizung der Wohnzonen wird im Stadtbild zunehmend sichtbar: Verdeutlicht wird durch den Funktionsplan (Abb. VII: *schwarz*) die Größe und Verteilung der Häuser, die bis zum Ende des 4. Jhs. neu gebaut wurden oder damals zumindest noch in Benutzung waren. *Braun* markiert sind dagegen u. a. aufgegebene Wohnungen und Gewerbe in den über das gesamte Stadtgebiet verbreiteten vielgeschossigen Insulae. Dadurch zeigt sich die Veränderung der ehemals homogenen Mischung aus Wohnraum aller Größen und dem jeweiligen Erwerbskontext verschiedener Bevölkerungsschichten in der hochkaiserzeitlichen Stadt zu neuen und stärker sozial differenzierten Wohnzonen. Das neue Luxuswohnviertel um die ‚Palästra' der Forumsthermen (Abb. VII: *Palästra P3a blau/grau*) am Cardo mit insgesamt immerhin sechs Thermen und Balnea bildet mit 12 neuen Sackgassen einen exklusiveren Nutzungszusammenhang als es in der weitgehend durchlässigen Stadtstruktur in der hohen Kaiserzeit der Fall gewesen war. Eine lineare Verblendung von Ruinen entlang der Promenade oder die erwähnte konzentrische ‚Zonierung' um die Forumsthermen herum diente der Bewältigung des ersten großflächigen Verfalls und Leerstands der großen Bäckereien oder oft avantgardistisch erscheinenden Appartement-Anlagen[11] in Zentrum wie Peripherie. Straßensperren sind direkte Indikatoren der ‚Zonen- bzw. Ghettobildung' zwischen der Promenade sowie den gut erschlossenen und solide gebauten Vierteln im Süden des Decumanus einerseits und den abusiv bewohnten, bzw. unkontrolliert bebauten, nörd-

Gelage- und Repräsentationsräume der Cisiarii (II i 3/ 4–6) oder Lenuncularii (I ii 1/ 3–5) ersetzt dabei das Fehlen von Mitgliederlisten seit dem Ende des 3. Jhs. Dazu s. Anm. 3.

9 Die Kaschierung des Apollontempels von Hierapolis in Karien durch ein Fassadennymphäum – vgl. dazu neuestens C. Dorl-Klingenschmid, Prunkbrunnen in kleinasiatischen Städten (München 2001) 193 ff. – ist ein prominentes Beispiel, das bei der Portikus mit durchgehender Rückmauer anstelle des ehemaligen Eingangs zu den Quattro Tempietti ihre nächste Parallele findet. Vgl. Anm. 4. Abb. 27: *Po1g*.

10 So ist die Anzahl, Gesamtnutzfläche und Typenbandbreite von Thermen und Balnea am Ende des 4. Jhs. für ganz Ostia gesehen höher als jemals zuvor: Vgl. Abb. x: *blau*. Ähnliches gilt für ‚halböffentliche' Gelagekontexte mit Küchen: Vgl. Abb. x: *rot/ pink*. Der Anteil der spätantiken Ausstattungsphasen am Stadtbild wurde für Ostia in Folge seiner problematischen Grabungsgeschichte erheblich unterschätzt. Ein Beispiel sei die Gruppe der Bars (Abb. x: *rot*), die nur in seltenen Fällen eine Kontinuität bis in die frühe Kaiserzeit aufweisen. Die meisten erweisen sich als spätantike Neubauten, die in nunmehr ungebrauchte Produktionsstätten nachträglich eingefügt worden waren. Auch dabei handelte es sich also um Umnutzungen der eingangs erwähnten Entwicklungsrichtung vom Handels- und Produktions- zum Dienstleistungssektor.

11 Zu den dazu beispielhaften Case a Giardino (III ix) vgl. A. Gering, Die Casa a giardino als unerfüllter Architektentraum. Planung und gewandelte Nutzung einer Luxuswohnanlage im antiken Ostia, RM 109, 2002, 109 ff.

lichen tibernahen Arealen andererseits. Ruinen-, Slum- und Gewerbeviertel mit lokalen ‚Mülldeponien' erweisen sich dabei dem Ausmaß des Siedlungsmülls nach – der dort ein wesentlich stärkeres Höhenwachstum als z. B. im Bereich südlich des Decumanus bewirkte – keineswegs als aufgegeben, aber im Anspruch und der Wohnqualität stark gesenkt[12] (Abb. VII: *grün/gelb: Sackgassen; braun: aufgegebene Bereiche, vor allem im Norden des Decumanus geballt; sonstige Farben: spätantike Funktionsvielfalt*). Das soziale Süd-Nord-Gefälle findet seine Entsprechung im Verkehrssystem (Abb. VIII[13]).

**3.) Der Wandel vom Handels- und Produktions-
zum regionalen Vergnügungs- und Dienstleistungszentrum:**
Der Umbruch zur spätantiken Stadt wird als umfassender Nutzungswandel im Straßenraum sichtbar. Ein neuer Typus von ‚Fußgängerzonen' aus stillgelegten Gewerbedurchgangsachsen entsteht, was unten am Beispiel der Via della Foce als beidseitig verkehrsbeschränkte und zunehmend mit neuer Infrastruktur und Vergnügungsbauten besetzte ehemalige Hauptgewerbeachse zum Flußhafen und als Kultachse zu den wichtigsten ehemals suburbanen Heiligtümern näher ausgeführt wird. Produktionsstätten und Auktions- bzw. Lagerhäuser am Straßenrand wurden dabei entweder aufgegeben oder zu Thermen, Wasserspielen, Bar- und Gelageräumen bzw. nachträglich marmorisierten ‚Luxustabernen' umgenutzt (Abb. 31: *hellgrau: Thermen[14]; dunkelgrau: neue Einkaufsmöglichkeiten und Bars[15]; N: Wasserspiele*).

Zu 1.) Die Konzentration der Außenwirkung auf die Prachtstraße:
Ungeachtet der abnehmenden Bevölkerungsdichte und zunehmenden Ruinenbildung in den ‚Altstädten' scheint die Bewältigung des Verfalls im Ostia des 4. Jhs. wie in vielen anderen spätantiken Stadtkulturen innovativ gehandhabt und sehr erfolgreich gewesen zu sein. Die beginnende Spätantike läßt sich nach einem halben Jahrhundert fast völliger baulicher Stagnation u. a. durch die erstmals seit dem 2. Jh. wieder über mehrere Besitzgrenzen greifende Bauvorhaben sowie einen Formenschatz und Ausstattungsluxus charakterisieren, der sich keineswegs nur auf ein Anknüpfen an severische Zeit oder den ‚Rückzug in den privaten Raum' beschränkte: Neben einem verstärkten Schutz nach außen hin entstand in Ostia wie ansonsten vor allem in den Weltstädten des Reichsostens eine spätantike Promenade mit neuen Platzanlagen und Portiken. Diese ergänzten die bisherigen vereinzelten Portiken im Rahmen privater Parzellen und konnten zusammen den Eindruck und die Funktion einer durchgehenden Hallenstraße simulieren (Abb. 29: *Neubauten grau*): Wie auch beim ‚Embolos'

12 Zur 5. Phase (Mitte 4. Jh.) der Insula I iii s. z. B. A. Marinucci, La maison de Diane, in: Descoeudres, Ostia 2001, 238 f.

13 Abb. xi: *oval grau*: Nicht mehr für Fahrverkehr passierbare Straßenabschnitte, vor allem nördlich des Decumanus geballt. Dagegen rot: Spätantike Hauptverkehrsadern im Süden der blauen Promenade, die auch angrenzende Luxuswohnviertel erschließen.

14 Fast alle Thermen an der Via della Foce sind spätantike Neubauten, die entweder in ehemalige Horrea oder Gewerbebereiche eingebaut worden waren (Terme di Mitra T5d, T6a, erweitert: Buticosusthermen, renoviert: Terme delle Sette Sapienti T5c) oder die den Straßenraum besetzten, der zu Horrea geführt hatte (Terme piccole T5b, die die Terme della Trinacria T5a ersetzen).

15 S. die Umgebung von T5b, T5c, T5d und das Hofareal III i, das auf +50 cm Gehniveau als Gelagebereich mit diversen Küchen und Bartresen in seiner Randbebauung ausgebaut wurde, während die Mittelappartements nicht mehr renoviert und schon im späteren 3. Jh. verlassen worden waren.

in Ephesos handelt es sich dabei um keine jener gleichförmigen Säulenstraßen, die vor allem in kleinasiatischen oder syrischen Städten im 2. Jh. üblich waren, sondern um eine deutlich abwechslungsreichere ‚Patchwork-Promenade', die dem spätantiken Gestaltungsprinzip der varietas Ausdruck gibt[16]. Anstelle gerader Fluchten wurden viele ehemals durchgängige Portiken in der Spätantike bebaut oder seitlich zugesetzt (Abb. 29; 30: *grau*), wobei man Tabernen sogar über die Portiken hinaus auf den Bürgersteig oder den Straßenraum selbst vorgezogen hatte (Abb. 30: *Caupona des Fortunatus bzw. Corpus fontanorum*[17]; Abb. 32: *Tb5a an Platz P5*). Diese ‚Bazarisierung' des Straßenraums ist in Ostia sowohl in den Haupt- als auch Nebenachsen verbreitet, bisher aber noch nie untersucht worden, obwohl es sich hier wie anderswo um ein sehr vielfältiges Phänomen, das keineswegs nur auf den Aspekt ‚Niedergang' zu reduzieren ist, handelt: So war zumindest auf der Promenade des Decumanus und dem verkehrsberuhigten Abschnitt der Via della Foce zwischen Bivium (Abb. VII; Abb. 31: *P4*) und Terme piccole (Abb. VII; Abb. 31; 32: *P5*) mit der Besetzung des nicht mehr in seiner vollen Breite benötigten Straßenraums keine Standardsenkung verbunden, sondern eine Aufwertung. Die Nachrüstung von öffentlicher Infrastruktur und die damit verbundene Genuß- und Wohlstandskultur, die sich in einem teilweise vorgängerlosen Infrastrukturangebot im Gesamtzustand des späten 4. Jhs., also dem Zustand des Funktionsplans (Abb. VII; VIII), widerspiegelt, wirkt in Ostia sogar weit dominanter als in der hohen Kaiserzeit, der Epoche seiner größten ökonomischen Blüte.

Zu 2.) Die soziale Spreizung der Wohnzonen wird im Stadtbild zunehmend sichtbar:

Straßensperren und ihr Einsatzgebiet zur Ausgrenzung von Ruinen und Armut

Gebaute Straßensperren und die Zusetzungen von Zugängen sind Umbauten, die einzeln betrachtet unscheinbar und ohne Aussagekraft erscheinen und u. a. wohl auch deswegen bisher noch nie thematisiert worden sind. Das Stadtbild Ostias – aber auch jenes anderer Städte, die vergleichbar großräumig freigelegt wurden – weist eine überraschende Anzahl von Mauerzügen auf, die aufgrund ihrer stratigraphischen Einbindung offenbar zumindest im 4. und 5. Jh. bis zu höheren Aufschüttungen späterer Zeiten nachweislich Straßen versperrt und Ruinen ‚verblendet' hatten (Abb. VII: *gelb/grün*; Abb. VIII: *oval grau*). Solche Straßensperren und Verkleidungen sind sowohl in den Grabungstagebüchern als auch in alten Fotographien häufig eher zufällig dokumentiert und heute nur noch teilweise sichtbar. Früheren Ausgräbern galten sie nur in Ausnahmefällen, wie z. B. einige Nymphäen mit Marmordekor, als erhaltenswerte Monumente[18]. Die selektive Wahrnehmung der Bedeutung dieser Monumente in der älteren Forschung wirkt bis heute nicht nur für Ostia, sondern auch für viele andere

16 S. Abb. 27: *schwarz punktiert* sind Pfeiler oder Säulenstellungen. Allein die Interkolumnien unterscheiden sich erheblich, ebenso die Durchmesser der Pfeiler oder Säulen und die zu ergänzende Dachhöhe. Deutlich wird jedoch, daß man – mit mehrmaligem Wechsel der Straßenseite – durch die Portiken eine durchgehende schattige Passage vom Stadttor im Osten bis zum Forum erreichen konnte.

17 Zu einer beschrifteten Fistula am Becken in Raum 5 s. D. Vaglieri, Nuove scoperte presso Terme, NSc 1909, 120.

18 S. z. B. das ‚ninfeo' I ii 1 vor einer Ruine. Zu Sperren vgl. A. Gering, Plätze und Straßensperren an Promenaden. Zum Funtionswandel Ostias in der Spätantike, RM 111, 2004, 342 ff.

Metropolen nach: Die als ‚abusiv' begriffene spätantike Bebauung des Straßenraums wird erst in jüngster Zeit regelmäßiger aufgenommen und auch vor Ort konserviert. In ihrem funktionalen Zusammenhang, der über den Blickkreis einzelner Bauaufnahmen hinausgeht, liegt jedoch ein Schlüssel zum Verständnis der spätantiken Stadtorganisation. Fest gemauerte – nicht nur ephemere – Straßensperren erscheinen als typisches Merkmal von Städten, die entweder insgesamt durch Abwanderung oder durch eine Schwerpunktverschiebung des Zentrums charakterisiert sind.

Die erweiterten Möglichkeiten lokaler Zugangskontrolle, mit der sich Anwohner von der Hauptdurchgangsachse des Decumanus abgrenzen konnten, werden durch ein Netz von abschließbaren, mit Stufen erhöhten oder ganz vermauerten Straßen (Abb. VII: *gelb*) illustriert, die sich im Süden der Promenade befinden. Der oft direkte bauliche Zusammenhang von anspruchsvollem Wohnraum des 4. Jhs. und Straßensperren – wie bei V ii – belegt dort eine freiwillige und privat initiierte Abgrenzung, die wohl durch die Bewohner und Grundbesitzer selbst erfolgte. Dem steht eine möglicherweise kommunal kontrollierte *Ausgrenzung* der Viertel im Norden des Decumanus gegenüber. Ein Netz von Sackgassen oder – ‚unauffällig' in Form von Tabernen – zugesetzten Zugängen ließ dort ganze Stadtviertel von der luxuriösen Ost-West-Achse des Decumanus abtrennen und aus der Wahrnehmung der Passanten ausblenden (Abb. VII; Abb. 29). Unabhängig davon, inwieweit das beabsichtigt war, entstand *hinter* den Absperrungen offenbar ein kontrollfreier Raum, der deren Sonderentwicklung – in diesem Fall zu regelrechten Armenvierteln mit Mülldeponien – begünstigte. Die gleichberechtigte Durchlässigkeit des Stadtgebiets von Nord nach Süd war vor allem dem Wirtschaftssystem des 2. Jhs. im Netzwerk von tibernahen Auktions- und Lagerhäusern und der dezentralen Weiterverarbeitung in kleinen Tabernen im gesamten Stadtareal geschuldet. Die spätantike Stadt erweist sich dagegen als hierarchischer gegliedert, wobei fast alle Nord-Süd-Achsen gesperrt und bebaut worden waren. Der Schwerpunkt der Siedlungsaktivität verschob sich zunehmend nach Süden in Richtung des ehemaligen Stadtrands, wo vor der Porta Marina auch in Richtung Meer auf vorstädtischem Gebiet neue Stadtviertel mit einer Infrastruktur in innerstädtischer Dichte entstanden. Trotz stadtweit einheitlicher Ästhetisierung der Promenade ging damit bereits im 4. Jh. eine zunehmend autonome Entwicklung der Stadtteile einher, in der bereits der Ansatz zum Zerfall der Stadt in Dörfer angelegt ist.

Das Stadtbild läßt deutlich Ballungen später Stadthäuser, innerhalb derer man keine Ruinen sehen konnte, von Zonen mit ausgelagerter Produktion wie III ix und erheblich vernachlässigten Altbauten, die einfachste Wohnverhältnisse in den ehemals durch eine ‚Mittelklasse' geprägten Appartements widerspiegeln, unterscheiden (Abb. VII: *schwarz: Stadthäuser; braun und orange gestrichelt: ‚abusives' Wohnen*). Im 4. Jh. scheint sich aber nicht nur eine Verschiebung feststellen zu lassen, was die Lebens- und Wohnqualität im privaten Raum, sondern auch die Teilhabe der Anwohner an den Annehmlichkeiten des *öffentlichen und sozialen Raums* betrifft: Der Funktionswandel Ostias von der Gewerbemetropole zum ‚Elite-Resort' (Gessert) ging unter Ausschluß einzelner Stadtviertel und Bevölkerungsteile von grundlegender Infrastruktur vonstatten. Gerade die tibernahen Zonen zeigen nicht nur abgesperrte Areale mit oft

unbewohnbaren Erdgeschossen[19], sondern zudem keine eigenen Brunnenbauten oder Anwohnerthermen. ‚Abusive' Wohnbauten auf dem Straßenraum waren nicht mehr an das Frisch- und Abwassernetz angeschlossen[20]. Die in die Fläche gebreitete qualitative Stratigraphierung (*horizontal zoning*) wurde deutlich konsequenter als jemals zuvor im Prinzipat gelebt und umgesetzt. Das Stadtbild der hohen Kaiserzeit war dagegen noch funktional wie sozial durchmischt gewesen, was den ‚sozialen Kitt' der in dieser Hinsicht sehr erfolgreichen, d. h. stabilen, römischen Gesellschaft gebildet hatte, u. a., weil es z. B. auch im Eigeninteresse reicherer Bewohner gelegen haben müßte, für ausreichende hygienische Verhältnisse in der unmittelbaren Nachbarschaft zu sorgen. Das spätantike System der horizontalen sozialen Zonierung, das bis in die Neuzeit gültig bleiben sollte, ersetzte möglicherweise jenes soziale und funktionale *vertical zoning*, das auf eine enge Beziehung zwischen den Trägern der ökonomischen Blüte Ostias, den privaten Unternehmern sowie selbständigen Händlern, oft *liberti*, und den untersten abhängigen Bevölkerungsschichten sowohl beim Wohnen in den Hochhäusern der hohen Kaiserzeit, als auch bei der Lebens- und ‚Freizeitgestaltung' im Rahmen der vielen in die Insulae integrierten Kult- und Berufsvereine hinauslief. Interessanterweise ergab die Auswertung eines stadtweiten Mauersurveys zu Einsturzkatastrophen, daß die meisten Hochhäuser nicht erst am Ende der Besiedlung von Ostia verfallen waren, sondern bereits im 3. und 4. Jh. – mit dem Katalysator einzelner Erdbeben- oder Brandkatastrophen[21] – oft intentional abgerissen wurden, um sowohl neue Freiflächen

19 Aufhöhungen und neue ‚Isolierböden' hatten z. B. in I iii/ iv den Zweck, durch Überschwemmungen des Tibers feucht gewordene Erdgeschosse zumindest auf höherem Gehniveau benutzbar zu halten. Die Zusetzung vieler Eingänge im Erdgeschoß der Insulae zeigt aber, daß das nur im Ansatz gelang.

20 ‚Abusive', d. h. die Durchgangsfunktion sperrende Einbauten in den Straßenraum in den deutlich in der Wohnqualität gesenkten Vierteln nördlich des Decumanus belegen vielleicht auch Brennpunkte sozialer Unruhen und eine generelle Unsicherheit (Räuberwesen). Belege für den wenig repräsentativen Zustand mancher Viertel, die mit einem Netz von Zusetzungen und Straßenblockaden tatsächlich insgesamt aus dem Verkehrssystem und der Wahrnehmung ausgeblendet wurden, geben die Grabungstagebücher: So wurden dort Gebäude abgerissen, wobei die vorsortierten Baustoffstapel noch auf der Straße herumlagen, als erneuter Einsturz diesen *status quo* bis zum Grabungszeitpunkt versiegelten. Kleinräumige Wohnbauten erstreckten sich auf die Straße und hatten keine Anbindung an das kommunale Abwassernetz mehr – was dagegen südlich des Decumanus für die luxuriösen Stadthäuser bis zur letzten Bewohnungsphase der Fall blieb! – und entwässerten direkt in den stetig wachsenden Haus- und Gewerbemüll, auf dem sie den Grabungstagebüchern zufolge in einfachster Technik gebaut waren. In diesen Vierteln entstanden so bereits im späten 4. und im 5. Jh. durch den Gewerbe- und Haushaltsmüll (*dark earth*) die 3–4 m hohen Verschüttungen des Erdgeschosses.

21 In Ostia findet man Zeugnisse einer Katastrophenhäufung des späten 3. und 4. Jhs. vor allem in jenen Arealen, die später nicht mehr oder – nach einer entsprechenden Zäsur – nur auf einem wesentlich höheren Gehniveau benutzt wurden: Man könnte vor allem die früh aufgegebenen großen hadrianischen Wohnungsbauprojekte als ‚Pompeji der frühen Spätantike' bezeichnen, die anstelle von Eruptionsschutt unter dem Hausmüll des 5.–8. Jhs. erhalten blieben, wobei nach dem 4. Jh. nur noch die Obergeschosse als neue Erdgeschosse benutzt wurden. Zur bisher kaum bekannten Rolle von Erdbeben, u. a. um 275 und 346, in Ostia vgl. A. Gering, Die Casa a giardino als unerfüllter Architektentraum. Planung und gewandelte Nutzung einer Luxuswohnanlage im antiken Ostia, RM 109, 2002, 129 ff. mit Anm. 58. Insbesondere das Vorkommen einer ‚Leitgattung', nämlich einer spezifischen Art von Bauschutt abgerissener Obergeschosse, erwies sich als nützlicher Anhalt, um die Anzahl, chronologische Häufung und topographische Verteilung der erstmals gehäuften Einsturzkatastrophen im Stadtbild im Lauf des späten 3. und gesamten 4. Jhs. zu verstehen. Die Ergebnisse dieser stadtweiten Surveys von 2002 und 2003 wurden im Bauschuttplan und Funktionsplan (Abb. x–xi; Abb. 27; 30) von Ostia verdeutlicht. Vgl. Anm. 3. Diese Pläne stellen ‚urbanistische Augenblicksaufnahmen' der zweiten Hälfte des 4.

für geschoßreduzierte späte Stadthäuser, als auch neues Baumaterial zu gewinnen. Das Phänomen des ersten großflächigen Verfalls ist daher ein dezidiert kultur- und sozialgeschichtliches: Das Modell der sozial durchmischten Insula des 2. Jhs. war bereits im mittleren 3. Jh. überholt. Der anschließende Abriß dieses Lebensraums spiegelt die Anpassung einer nunmehr zu groß geratenen Stadt an neue Anforderungen und eine in sozialer Hinsicht offenbar ‚frostigere' Realität der beginnenden spätantiken Stadtkultur. Über Datierung und Umfang einer verschärften sozialen Spreizung zwischen arm und reich herrscht bis heute kein Einvernehmen in der Forschung, zumal Schriftzeugnisse dazu keine repräsentative Materialmenge ergeben. Die Spiegelung entsprechender gesellschaftlicher Wandlungsprozesse und ihrer ökonomischen Grundlagen ermöglicht es anhand der Zählung von Verfalls- und Neubauarealen jedoch, den urbanistischen Befund als historische Quelle fruchtbar zu machen. Die Summe vieler Mikrohistorien ergibt Einblick in die Vielfalt und das Entwicklungstempo jener Prozesse, die sich unter den Schlagworten ‚Verlust der gesellschaftlichen Mitte' und ‚Neue Elitenbildung' oder ‚Ende des freien Mietmarktes' subsumieren lassen. Jenseits der häufig gestellten Frage nach der ‚Christianisierung'[22] scheint die Analyse der *sozialen und funktionalen Hierarchisierung* der spätantiken Stadt einen erheblichen Erkenntnisgewinn zu versprechen. Vor allem das 4. Jh. sollte nicht auf den christlichen, bzw. paganen ‚Kulturkampf' in der urbanen Topographie und keineswegs etwa auf einen allgemeinen Niedergang der Urbanität reduziert werden: Prägender erweisen sich mehrere miteinander verbundene Phänomene eines *umfassenden Nutzungswandels*, dem ganz alltägliche Motive zugrundelagen: ein zunehmendes Sicherheitsbedürfnis nach innen wie außen hin, mit dem eine zunehmende Trennung, Kanalisierung und Kontrolle der Lebensbereiche einherging, sowie ein unregelmäßigeres Höhenwachstum[23], das aus der zunehmend lokalen Lösung ‚kommunaler' Probleme wie z. B. der Bewältigung alltäglichen Verfalls und der Müllentsorgung resultierte. Die dabei grundlegende Frage nach Kontinuität oder Zäsur zwischen Prinzipat und Spätantike kann vor allem im Fall einer Flächengrabung anhand einer repräsentativen Materialfülle zum Lebensraum von mehreren tausend Bewohnern und ihres Umgangs mit Altbauten statistisch untersucht werden[24]: Das Ergebnis, die gegenseitige Abhängigkeit und das zeitgleiche

Jhs. dar. Sie gelten also Bereichen, die anhand einer gemeinsamen Renovierungsphase oder bestimmter Nutzungsbezüge nachweislich zum selben Zeitpunkt in Funktion waren.

22 Vgl. z. B. B. Brenk, Die Christianisierung der spätrömischen Welt (Wiesbaden 2003); Brands, Stadt 2003.

23 Komplexe Phänomene wie das Höhenwachstum der antiken Stadt lassen sich insbesondere in der Spätantike auf den vermehrt liegengelassenen Gewerbe- und Hausmüll und den nicht mehr beseitigten Schutt von Einsturzkatastrophen zurückführen. Erhöhungen des Gehniveaus gab es zwar bereits mehrfach seit den Anfängen der Stadt, der großflächige städtebauliche Verfall und Abriß, der seit jeher mit dem Bauen einherging und jeder neuen Generation überhaupt erst Neubauten ermöglicht hatte, wurde in der Spätantike jedoch anders als bisher bewältigt: Der anfallende Bauschutt wurde nicht mehr wie bisher restlos entfernt und ins Umland abtransportiert, sondern zu oft recht unregelmäßig hohen Aufschüttungen innerhalb der Stadt verwendet, u. a. wohl auch wie im Fall von Ostia, um die Auswirkungen der Tiberüberschwemmungen zu mildern. Bauschutthalden und Mülldeponien in der Stadt sind u. a. als Folge von Schwerpunktverschiebungen – wenn einzelne Stadtviertel zugunsten anderer verlassen werden – und ferner einer veränderten Einstellung zur Dauerhaftigkeit der eigenen Stadtkultur und der Identifikation mit dem Gemeinwesen zu verstehen.

24 Im Wesentlichen sind es vier Fragen, die an die Vielzahl verfügbarer Bauaufnahmen gestellt und in ihrer Anzahl und Verbreitung statistisch ausgewertet werden können: Wo wurde Verfall bewältigt, wo blie-

Nebeneinander von Verfall, Aufgabe und städtebaulicher Blüte sowie Neuorientierung (Abb. VII: *Verfall braun; Neuorientierung: übrige Farben*), steht dabei in dezidiertem Gegensatz zu den bisherigen statischen Modellen einer linearen Abfolge von Blüte und endgültigem Verfall. Ostia erweist sich als Exempel für fast alle verbreiteten Strategien, wie Verfall und urbane Unsicherheit bewältigt wurden. Der Blick auf spätantike Erhöhungen des Gehniveaus erlaubt dabei, ein einheitliches Datierungsgerüst zu entwickeln und stadtweit nach der Wechselwirkung dieser erhöhten Nutzungsniveaus mit dem Funktionieren alter und neuer Bauten zu fragen[25]. Die spätantiken Nutzungshorizonte sowie *in situ* belassene Ruinen im Straßenraum – und damit datierte stratigraphische Befunde zum letzten Nutzungszustand[26] – können anhand von Mauersurveys im freigelegten Areal und ergänzenden neuen Sondagen (Abb. VI: *Sondagen B-C und übrige rot markierte Sondagen im Geltungsbereich der bis 1924 erhaltenen ausführlichen Grabungstagebücher*) oder am heutigen Grabungsrand (*Sondage A*, s. u.) untersucht werden. Dort hatte man sie, als die Flächengrabung 1941 kriegsbedingt eingestellt wurde, nicht mehr entfernt[27]. Eine Fallstudie zum Aspekt 3.) *Der Wandel vom Handels- und Produktionsschwerpunkt zum regionalen Vergnügungs- und Dienstleistungszentrum* soll im folgenden näher betrachtet werden.

---

ben Ruinen wahrnehmbar? Welche Altbauten waren seit dem späten 3. und im 4. Jh. noch in Funktion oder wurden sogar bewußt renoviert? Wann folgte dem möglichen ‚Epochenwandel' ein tatsächlicher Nutzungswandel? Welche Nutzer fanden in den Ruinen oder Altbauten Raum?

25 Die Fassaden und Trümmer der Obergeschosse mehrstöckiger Bauten waren in Ostia offenbar sowohl direkt auf das kaiserzeitliche Straßenpflaster als auch auf spätere Erhöhungen des Gehniveaus der Straßen gefallen. Das ergibt jeweils Anhalte für eine relative Datierung des Einsturzes anhand der Bezüge zur spätantiken Stratigraphie, sowie absolute Datierungsanhalte durch Münzfunde – fast ausschließlich des späten 3. und 4. Jhs. – und bestätigt damit die Existenz des hier postulierten Phänomens eines geballten ‚ersten großflächigen Verfalls'. Dieser kann damit bereits zu einer Zeit, als die spätantike Stadt gerade im Entstehen war oder die Bauaktivitäten einen neuen Höhepunkt erreicht hatten, angesetzt werden. Nur jene spätantiken Bauten blieben bei der Rekonstruktion der Blüteperiode des 2. Jhs. für die geplante Weltausstellung von 1942 übrig, die zufällig etwa auf kaiserzeitlichem Gehniveau lagen. Deutlich höher liegende Bauten, zum Teil sogar mit aufwendig dekorierten Böden, wurden während der großen Flächengrabung 1938–42 bis auf wenige Reste entfernt. Die deutlich höheren Aufschüttungen, die bereits seit dem späteren 4. oder frühen 5. Jh. in einzelnen Stadtteilen nachweisbar sind, aber erst im Lauf des 5. Jhs. stadtweit greifbar werden, verkörpern das Ende der antiken Altstadt, wie sie heute wieder sichtbar gemacht wurde. Nach den Aufhöhungen über 1 m Höhe konnten viele Erdgeschosse kaiserzeitlicher Altbauten nicht mehr benutzt werden. Die extremen Niveauunterschiede veränderten seither die Wahrnehmbarkeit des kaiserzeitlichen Stadtbilds mit seinen spätantiken Einbauten radikal: Die Funktionspläne (Abb. x–xi; Abb. 27; 30) berücksichtigen daher den Zustand noch vor diesen Aufschüttungen.

26 Es ist wichtig, sich zu vergegenwärtigen, daß der freigelegte Zustand den spät- oder nachantiken *Endzustand* der jeweils zu *unterschiedlichen Zeitpunkten* aufgegebenen Bauten bzw. Stadtviertel auf hoch- bzw. spätkaiserzeitlichem Gehniveau wiederspiegelt. Ostia ist also keineswegs jene ‚trajanisch-hadrianische Idealstadt', die einem die ältere Forschung im Geist der Ausgräber verspricht, genausowenig wie etwa ganz Priene *nur* "das beinahe ungestörte Gesamtbild einer hellenistischen Kleinstadt" (F. Rumscheid, Priene. Führer (Istanbul 1998) 7) bietet, deren Blütephase durch eine unmittelbar anschließende Bedeutungslosigkeit konserviert worden wäre, wobei in beiden Fällen vor allem die Größe der Basilika die tatsächliche spätantike Bedeutung zeigt.

27 Bei C. Pavolini, La trasformazione del ruolo di Ostia nel III sec. d. C., MEFRA 114, 2002, 345 ff. Abb. 7 sind insbesondere drei Areale verzeichnet, die auch heute noch Aufschlüsse zu spätantiken Schichtenfolgen geben können: Dazu läßt sich zumindest ein weiteres Areal um die Terme piccole im Norden der Via della Foce hinzufügen: Dazu s. u.

Die Straßenblockade der Via della Foce durch den Einsturz einer Insula

Die Straßenfront der Terme della Trinacria (Abb. 31–33: T5a) bestand aus einer Portikus (Po5a) und einer Reihe rückwärtig anschließender Tabernen (R5a). Die insgesamt vier- oder fünfgeschossige Insula bildete die östliche Hälfte des Vorderhauses des Serapeums, dem eine Monographie von Ricardo Mar gewidmet ist[28].

Die Fassade dieses Gebäudes war auf die Via della Foce gestürzt. Teile der Fassade mit großen Fenstern, die Gußgewölbe der Decke des ersten Obergeschosses und einige Mauern der Innenaufteilung des zweiten Obergeschosses blieben auf dieser Straße liegen und sind bis heute *in situ* erhalten (Abb. 31–33; Abb. IX–XI). Daß der Hauptteil des Gebäudes ohne seine Fassade (zunächst) stehengeblieben sein muß, läßt sich aus dem Baubefund heute noch deutlich ablesen: Die Pfeiler der Portikus Po5a sind weniger hoch erhalten als der Rest (Abb. 33). Auf den Einsturz folgte eine umfassende Reparaturphase, aber auch der Abriß der stehengebliebenen Obergeschosse. Fast alle Durchgänge des Erdgeschosses wurden damals mit dem angefallenen Bauschutt der Obergeschosse zugesetzt (Abb. 32: *dunkelgrau*). Der heute freigelegte Zustand zeigt, daß die Pfeiler teilweise mit einer Ummantelung stabilisiert worden waren, wobei das zeitliche Verhältnis dieser Maßnahmen zum Einsturz unklar bleibt[29]. Nach dem Einsturz wird man eine neue – wohl eingeschossige – Überdachung der Portikus vermuten dürfen, weil das Areal weiter in Benutzung blieb. Die ehemalige Portikus war mit einem Tresen oder Wasserspiel auf einem neuen Nutzungsniveau von etwa +50 cm über dem severischen Straßenpflaster besetzt worden, was für viele Portiken Ostias, u. a. auch jene vor der ‚Caupona' des Fortunatus (Abb. 30: *dunkelgrau*), festgestellt werden kann[30]. Der Fassadenrest, der in Sturzlage auf der Straße liegt, mißt etwa 75 cm Mauerdicke, über 15 m Länge und eine Höhe der erhaltenen Gußgewölbe von maximal 170 cm (Abb. 32–33; Abb. IX–XI). Das Einsturzmaterial, das bis heute in und um die Fensteröffnungen der kollabierten Fassade herum Teil der ‚diokletianisch-konstantinischen'[31] Aufhöhung für ein spätantikes Gehniveau bildet, ist an seiner Oberfläche bereits 1938/9 freigelegt worden, seither aber wieder überwachsen. Der Versturzblock und die daran angrenzenden spätantiken Nutzungshorizonte konnte in zwei Kampagnen im Herbst 2004 und Frühjahr 2005 gesäubert und durch Sondagen näher unter-

28 R. Mar, El santuario de Serapis en Ostia (Tarragona 2001) [im folgenden = Mar, Serapis 2001].

29 Die Untersuchung von Ricardo Mar – vgl. die letzte Anm. – basiert auf problematischen absoluten Mauerdatierungen: Fast alle Umbauphasen in *Opus vittatum* bis hin zum Einbau der Therme T5b und T6a werden bei Mar, Serapis 2001, 135 ff. 161. 350 f. als severisch angesehen, obwohl sich anhand der Fundmünzen der zweiten Hälfte des 4. Jhs. sowie durch den Bezug der Einbauten auf die bereits vorhandene ‚diokletianisch-konstantinische' Niveauerhöhung zweifelsfrei eine spätantike Datierung ergibt. Dazu s. u. Die verbreiteten Verstärkungen werden bei Mar, Serapis 2001, 103 hingegen wieder an das Ende des 3. und ins frühe 4. Jh. datiert, was mit dem Fundmaterial (s. o.) zu vereinbaren wäre.

30 Zur Erhöhung des Marmorpflasters um +51 cm gegenüber dem Decumanusniveau vgl. M. A. Ricciardi – V. S. M. Scrinari, La Civiltà dell'Aqua in Ostia antica I/II (Rom 1996) [im folgenden Ricciardi, Aqua 1996] II 199. 235 ff. Hier (N5a) wie dort (N1c) handelte es sich nach Anlageschema und der räumlichen Einbindung des U-förmigen Einbaus um eine luxuriös ausgestattete Bar mit integrierten Wassernischen und einer marmornen Verkleidung. Der Tresen N5a datiert wie auch alle Zusetzungen mit Bauschutt in R5a *nach* dem Einsturz, weil die hier deutlich geballte Verwendung lokal angefallenen Versturzmaterials (Abb. 30: *dunkelgrau*) zeigt, wo Einsturz stattgefunden hatte: in H5a-c und R5a, aber z. B. nicht bei den *Domus* im Serapeumsbezirk (Abb. 29: *schwarz liniert*).

31 Zu Begriff und Verbreitung der Erhöhungen vgl. Ricciardi, Aqua 1996, II 199 ff. 203 f. 275 ff.

sucht werden[32]. Dabei ergab sich, daß die Außenseite der gestürzten Fassade (Abb. 33; Abb. XI) auf einer Lage von Dachziegeln und Einsturztrümmern liegt, die zum Einsturzzeitpunkt offenbar zuerst direkt auf das Pflaster gefallen waren[33]. Die Hauptverkehrsachse der Via della Foce (Abb. 31–32) selbst führte im 4. Jh. noch nicht über den Versturzblock, weil Erhöhungen von mehr als 180 cm, die dazu nötig gewesen wären, erst wesentlich später belegt sind. Fahr- und Personenverkehr mußte über den ehemaligen Bürgersteig umgeleitet werden, was den ehemals zweispurigen Fahrverkehr erheblich beschränkt haben dürfte (Abb. X: Pfeil).

Der Neubau einer Therme über dem Versturz und die ‚Mentalität der Improvisation'
Eine kleine Thermenanlage wurde z. T. an bzw. auf die liegengelassene Fassadenruine – die man dazu teilweise abgearbeitet hatte – gesetzt und dabei von oben in das umgebende Versturzmaterial fundamentiert (Abb. IX–XI). Das Nutzungsniveau im Inneren der Thermen selbst lag zwar bei +140 cm über dem severischen Straßenpflaster, was an dieser Stelle jedoch nicht für eine Datierung ins 6. Jh. – für das so hohe Aufschüttungen häufiger verbürgt sind – geltend gemacht werden kann, sondern eine geschickte Improvisation früherer Zeit darstellt, um den Tiberüberschwemmungen zu begegnen: Anstelle ein Keller- oder Halbgeschoß für die Präfurnia an dieser Stelle *unter* das neue spätantike Gehniveau zu graben, wurden die Präfurnia direkt *auf* dem planierten Versturz gebaut[34]. Die Abwasserkanäle der Terme piccole berücksichtigten bereits ein Nutzungsniveau, das sich u. a. beim Auslaß des runden Kaltwasserbeckens *6a etwa +50 cm über dem gepflasterten Straßenniveau befand (Abb. IX; xiv)[35]. Das kommunale

32 An dieser Stelle sei der Sopraintendenz Ostia, insbesondere A. Gallina Zevi und F. Pellegrino, für ihre umfassende Unterstützung gedankt. Zur gestürzten Fassade bisher s. Mar, Serapis 2001, 54. 66 ff.
Die weitere Umgebung des 1938/9 *in situ* belassenen Versturzes und der Fundamentbereich der Terme piccole und einige ihrer Kanäle wurden darüber hinaus innerhalb von mehreren Sondagen als Vorbereitung einer umfassenderen Bauaufnahme erforscht, um den zeitlichen Zusammenhang und die gegenseitige Abhängigkeit zwischen dem letzten gepflasterten severischen Straßenniveau, dem Versturz der vier- bis fünfgeschossigen Insula della Trinacria und den spätantiken Aufhöhungen und Neubauten an dieser zentralen Stelle, nämlich mitten auf der Hauptverkehrsachse zum Flußhafen – und über die Via Flavia weiter nach Portus – zu klären. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse ist in Publikationsvorbereitung. Vgl. dazu Anm. 4; A. Gering, Plätze und Straßensperren an Promenaden. Zum Funtionswandel Ostias in der Spätantike, RM 111, 2004, 356 Anm. 131.

33 Vgl. die letzte Anm. Unter den losen Ziegeln des Fenstersturzes fanden sich Dachziegel, die in enger Verbindung mit einem festgepreßten Konglomerat aus kalzinierten Mörtelresten, Holzkohle und Glassplittern in einer Brandschicht standen. Die Funde befinden sich im Archiv der Sopraintendenz.

34 Offenbar waren die Tiberüberschwemmungen so beeinträchtigend, daß man das wesentlich tiefer gelegene Untergeschoß der Mercati Traiani (Abb. 29–30) aufgeben mußte. Durch ebenerdige Präfurnia erhöhte sich das Innenniveau der Thermen überproportional, was durch mehrere Stufen zwischen den Niveaus +50 cm (Straße im 4. Jh.) und +140 cm (Thermeninneres) ausgeglichen wurde. Auch die Präfurnia der Thermen T6a wurden ‚ebenerdig' auf der bereits bestehenden ‚diokletianisch-konstantinischen' Aufhöhung – die aus planierten Ruinen bzw. Bauschutt und Haushaltsmüll bestand – errichtet. Bei den ersten spätantiken Aufhöhungen um +50–70 cm waren diverse noch direkt auf das severische Straßenpflaster gefallene Fassadenbruchstücke integriert. Letztere belegen die stadtweite Verbreitung des ‚ersten großflächigen Verfalls', der der Genese der spätantiken Stadt vorausging, zu der wiederum die bereits erhöhten Neubauten wie T5b oder T6a, aber auch ganze Plätze gehörten.

35 Dazu s. Abb. 30–31; Abb. xii–xiv: Absolute Höhenangaben wurden in Bezug zum gepflasterten Straßenniveau *13d umgerechnet, um zu gewährleisten, daß die Angaben der Grabungstagebücher (GdS) zu spätantiken Niveauerhöhungen damit verglichen werden können. Die Angaben der Erhöhungen sind gerundet. Der lokale severische ‚Nullpunkt' *13d (0) liegt bei 3,28 m n. N. Der Kanal *6a wurde

Abwassernetz war wie bei den kleinen Thermen in den Horrea im Süden des Serapeums (Abb. 31: *T6a*) offenbar wegen vorangegangener Einsturzkatastrophen schon außer Funktion, als man die Terme piccole in Betrieb nahm. Fest steht zumindest, daß man sich hier nicht mehr die Mühe machte, die eingebrochenen und mit Brandschutt verfüllten Kanäle zu reparieren, sondern einfach in den Schutt unter dem Ziegelpflaster des späten 4. Jhs., das als neues Gehniveau um die Therme herum angelegt worden war, entwässerte[36]. Die Inbetriebnahme der Thermen setzten ferner den teilweisen Einsturz und die Aufgabe der Nutzung der unmittelbar westlich benachbarten größten Marktanlage im freigelegten Ostia, der Mercati Traiani, und weiterer Horrea im Osten voraus (H5a–c). Ein abgerissener Pfeiler der ehemaligen Portikus von H5a (Abb. 32: *Überbaute Portikusecke bei der Sondage *3d*) diente der Fundamentierung eines der Präfurnia, das Innere der ‚Traiansmärkte' wurde z. T. als Wasserspeicher umgenutzt. Nach neueren Bauuntersuchungen, die angekündigt, aber noch nicht publiziert wurden[37], scheinen die Mercati Traiani – wie auch die Insula, von der der straßenmittige Versturz V5a stammt – Opfer eines Erdbebens geworden zu sein. Die erste Aufhöhung um +50 cm setzt den Versturz V5a zweifelsfrei voraus, weil die kollabierte Fassade unmittelbar auf dem severischen Straßenpflaster und nicht auf einer späteren Aufhöhungsschicht zum Liegen kam. Die Aufhöhung selbst ist wiederum als relativ unmittelbar an den Einsturz anschließende ‚Bewältigung des ersten großflächigen Verfalls' zu deuten, wobei die Brandschicht darin zudem Hinweise auf die Art der Katastrophe ergibt: Es handelte sich um einen plötzlich erfolgten Einsturz infolge von Erdbeben und Brand aus der Zeit zwischen dem späten 3. Jh. und der Mitte des 4. Jhs., als die stadtweit belegten ‚diokletianisch-konstantinischen' Niveauerhöhungen spätestens erfolgt waren[38]. Die Verbreitung der Einsturzbefunde ergibt dabei einen bisher unbekannten Stellenwert von plötzlichen Einsturzkatastrophen. Erste datierbare Nutzungen *nach* der Bewältigung dieses Einsturzes durch seine Planierung und planvolle Aufhöhung gehören der zweiten Hälfte des 4. Jhs. an, weil sich unmittelbar auf dem neuen Gehniveau prägefrische Münzen des Constans und Valens fanden [39].

---

durch seine unmittelbar außerhalb der Therme um etwa 15° nach Osten abgeknickte Orientierung der Lage des Versturzes angepaßt. Er führt steil nach unten und endet noch vor dem liegenden Fenstersturz, führt also nicht in den Abwasserkanal, der im Straßenbett der Via della Foce verläuft, sondern mündet in eine Sickergrube. Diese wurde mit lockerem Versturzmaterial gefüllt und mit einer durch Mörtelbeimischung verfestigten Oberfläche abgeschlossen. Das bildete den Untergrund für ein z. T. gepflastertes Gehniveau auf +50 cm Höhe, wie es auch weitere Sondagen über Kanälen ergaben.

36 Zur Pflasterung des neuen Gehniveaus mit Bipedales aus dem 4. Jh. vgl. – trotz der ansonsten abweichenden Datierung der Thermen in die 2. Hälfte des 5. Jhs. – Th. L. Heres, Paries: a proposal for a dating system of late-antique masonry structures in Rome and Ostia (Amsterdam 1982) 434. Vergleichbares Pflaster findet sich im Süden von III ix 5. Dazu s. A. Gering, Die Casa a giardino als unerfüllter Architektentraum. Planung und gewandelte Nutzung einer Luxuswohnanlage im antiken Ostia, RM 109, 2002, 134. Abb. 12. 14. 19.

37 Als knapper Vorbericht s. bisher F. Bartolini – R. Turchetti, I magazzini cosiddetti traianei, MededRom 58, 1999, 26–28.

38 Zur Grundlage der Datierung dieser Niveauerhöhungen um etwa +40–70 cm vgl. Anm. 21. 30–35.

39 Die Bewältigung der Einsturzkatastrophe durch Planierung für ein neues Gehniveau erlaubt eine nähere Datierung als *terminus ante quem* für den Einsturz: Die Münzen aus der Mitte bzw. der zweiten Hälfte des 4. Jhs. waren anhand des fehlenden Abriebs offenbar kaum im Umlauf gewesen, bevor sie an der Oberfläche einer künstlichen Auffüllungsschicht, die den mit Mörtel verfestigten Untergrund eines neuen Bodens bildete, ‚eingetreten' worden waren. S. Anm. 32.

Die Bau- oder besser: Verfallsgeschichte ist an dieser Stelle über die Bedeutung einzelner ‚Mikrohistorien' hinaus wichtig, da sie Datierungsanhalte dafür liefert, wann die wichtigste Hauptachse des Güterverkehrs von der Stadt zum Flußhafen, die Via della Foce, und die Kreuzung eines wichtigen Abzweiges zu Horrea im Norden[40] problemlos für Fahrverkehr blockiert werden konnten, ohne dafür Ersatz zu schaffen. Man hatte die gestürzte Fassade nicht entfernt, um die volle Fahrbreite wiederherzustellen, sondern den Versturz im Gegenteil als willkommene Grundlage einer Niveauerhöhung begriffen, die sich so mit einfachen Mitteln erzielen ließ. Anstelle an ein einheitliches Gehniveau anzuknüpfen, wurde der Versturzblock V5a mit Thermenräumen bebaut und ‚verkleidet'. Der letzte Zustand vor der Aufgabe des Stadtviertels zeigt ein geschoßreduziertes, aber im Nutzungsniveau erhöhtes Ensemble von Zier- und Vergnügungsbauten aus Bars (Abb. 31: *dunkelgrau gefüllt*), ‚Wasserspielen' (N5a-h) und den Thermen. Die exemplarische Untersuchung der ehemals rein gewerblich geprägten Straßenkreuzung P5 gewinnt vor dem Hintergrund der allgemeinen und übertragbaren Phänomene, die hier baulich umgesetzt wurden, an Bedeutung, weil sich die Besetzung von Straßen und die neue Infrastrukturballung auf erhöhtem Gehniveau nicht als marginal, sondern als repräsentativ für Ostia erweist. Nachdem die Phänomene ferner auch an Plätzen sowie Pracht- bzw. Säulenstraßen anderer Metropolen verfolgt werden können[41], handelt es sich offenbar um einen wichtigen Schlüssel zum Verständnis spätantiker Stadtkulturen. Von grundlegender Bedeutung sind dabei vor allem vier konkrete Ergebnisse der Fundamentsondagen:

1.) Der Neubau der Terme piccole datiert nach dem ersten großflächigen Verfall der vielgeschossigen Bebauung in diesem Stadtteil. Die mehrgeschossige Fassade war also nicht – wie bisher generell für Ostia vermutet – auf bestehende spätantike Bauten gefallen. Der liegengelassene städtebauliche Verfall (V5a) kann daher keineswegs als Zeichen der Aufgabe des Stadtviertels oder der Stadt begriffen werden, sondern ist Indiz eines veränderten ‚Umgangs' mit städtebaulichem Verfall zu einer Zeit, als das Stadtareal noch dicht besiedelt und die spätantike Stadt gerade erst im Entstehen war: Städtebaulicher Verfall war damit nicht per se Indiz stadtkulturellen Niedergangs, sondern oft auch Voraussetzung und Chance für übergreifende Neuorientierungen.

2.) Der Verfall ging oft mit intentionalem Abriß der vielgeschossigen Bauten einher. Das Ende der Insula ist also nicht erst im Kontext der Barbareneinfälle und radikalen Bevölkerungsabnahme seit dem mittleren 5. Jh. anzusetzen, sondern noch vor bzw. parallel zur spätantiken Blüteperiode Ostias im späten 3. und gesamten 4. Jh.

3.) Die ‚diokletianisch-konstantinische' Aufhöhung um +40–70 cm gegenüber dem letzten erhaltenen Straßenpflaster ist möglicherweise eine *direkte Folge der ersten stadtweiten Häufung von Einsturzkatastrophen durch Brand- und Erdbebenwirkung*.

40 Der Zugang zu tibernahen Horrea, der hier zwischen den Märkten bzw. Horrea H5a und H5b verlief, die wiederum noch im späteren 3. Jh. auf den Straßenraum erweitert worden waren, war ehemals etwa 10 m breit. Hier wurde der Bedienungstrakt der Thermen mit einem Wasserspiel im Norden errichtet (N5b). Die neuen Thermen T5b ersetzten die aufgegebenen Thermen T5a, deren Zisternen nach Mar im späten 3. Jh. ihre letzten Reparaturen erfahren hatten und spätestens zur Mitte des 4. Jhs. aufgegeben worden waren. S. Mar, Serapeum 2001, 102. 143. 351 ff.

41 Zur ‚linearen' Neubauverteilung an Promenaden und der ‚konzentrischen' um die Forumsthermen vgl. G. Calza, Scavi di Ostia I (Rom 1953) [im folgenden = Scavi di Ostia 1953] Abb. 35. Weitere Vergleiche s. Anm. 4.

Die Aufhöhung selbst besteht sowohl aus direkt auf dem severischen Pflaster liegengebliebenen Einsturztrümmern, Fassadenteilen und Haushaltsinventaren, als auch aus breiter verteiltem Haus- und Gewerbemüll, der zur Planierung ersterer diente.

4.) Als ‚Nebeneffekt' der Bewältigung dieses städtebaulichen Verfalls und gemeinsamen Erhöhung des Gehniveaus wurde die ehemalige Gewerbeachse in eine ‚Fußgängerzone' umgewandelt, was wiederum die stadtweite Reorganisation und Aufteilung des Verkehrssystems zur Folge hatte (Abb. VIII).

Die Besetzung des Straßenraums der neuen ‚Fußgängerzone'

Der Bereich der Terme dei Sette Sapienti (III x 2, Abb. 31: T5c) zwischen zwei vier- bis fünfgeschossigen Insulae[42] öffnete sich im Norden auf die Via della Foce. Die Straßenfront erhielt dort ihre heute noch erhaltene Gestalt erst in der letzten Bauphase[43] *nach* der ‚diokletianisch-konstantinischen' Niveauerhöhung. Die Tabernen wurden dabei zunächst über den gesamten Bürgersteig und letztlich mit bereits erhöhtem Fundamentniveau bis auf den Straßenraum vorgezogen. Ohne Aufgabe der alten Tabernenräume bedeutete das eine Erweiterung der Tabernenflächen[44]. Mit dem großflächigen Verlassen der Horrea und Auktionshäuser in diesem Stadtviertel ging offenbar kein pauschales ‚Gewerbesterben' einher, sondern eine Umorientierung vom Export zur lokalen Dienstleistung, was sich konkret in der gestiegenen Qualität der Ausstattung ehemaliger Produktionsstätten als marmorisierter ‚Luxusboutiquen' zeigt. Letztere ballen sich im Einzugsbereich der neuen oder renovierten Thermen in diesem Viertel (Abb. VII; Abb. 31: *Ausbau T5d Anfang 4. Jh., T5b und T6a in der 2. Hälfte des 4. Jhs.*). Wie bereits entlang der Promenade des Decumanus konzentrierte sich spätantike Bauaktivität auf die Verzierung des Straßenraums und die unmittelbar angrenzenden großen platzartigen Hofanlagen (Abb. VIII: *blau markierte Innenhöfe III i und III ii*) an der Via della Foce, wo bis hin zum Serapeum fast keine späten Häuser liegen[45]. Ein Desiderat in der nunmehr zur Fußgängerzone umgewandelten Via della Foce betraf eben jene Infrastruktur urbaner *amoenitas*, die bis dahin außerhalb des Stadtzentrums nur sehr spärlich in den privaten ‚Boomvierteln' des 2. Jhs. Einzug gehalten hatte. Insbesondere die vorgezogene Tabernenreihe am Haupteingang der Terme

42 Dazu vgl. Th. L. Heres, La storia edilizia delle Terme dei Sette Sapienti (iii, x, 2) ad Ostia antica, MededRom 51/52, 1992/3, 76–113.

43 Zur spätantiken Datierung der vorgezogenen Portikus vgl. Scavi di Ostia 1953, 155 ff. Abb. 35 (*schraffiert*). Die Altbauten der hohen Kaiserzeit waren dort nach fast zwei Jahrhunderten kontinuierlicher statischer Probleme und auf eine wohl aktuelle Einsturzgefahr bzw. einen Teileinsturz mancher Räume hin geschoßreduziert worden. Die vielen Wohnungen in den Obergeschossen brauchte man seit dem späten 3. Jh. offenbar nicht mehr in vergleichbarem Maß, wie das noch eine Generation zuvor der Fall gewesen war. Die neue spätantike Stadt konzentrierte sich – nach dem zwischenzeitlichen Boom des Hochbaus im 2. Jh. – wieder wie noch bis ins spätere 1. Jh. hinein vorrangig auf das Erdgeschoß.

44 In der Spätantike scheint neben den vorgezogenen Tabernen und einer insgesamt als Marktbereich neu gestalteten ehemaligen Nebenstraße – dazu s. Abb. xi: blau/grau umkreist. Scavi di Ostia 1953 Abb. 35 (*schraffierte Straße*) – auch eine vermehrte Autarkie der Anwohnerversorgung einhergegangen zu sein.

45 Dazu vgl. Scavi di Ostia 1953 Abb. 35. Der spätantike Renovierungsanspruch erstreckte sich also genauso wie am Decumanus vor allem in Richtung Süden, während die Nordflanke der Via della Foce mit Ausnahme der umgenutzten Horrea für T5b und T5d als Ruinenfläche belassen und systematisch zum Tiber hin abgesperrt worden war. Gerade der Hofrand von III i östlich von T5c zeichnet sich durch eine spätantike Neuorientierung mit Bars, Vereins- und Gelageräumen aus: Abb. 29: *hell-/ dunkelgrau.*

dei Sette Sapienti kam dabei dem spätantiken Geschmack einer Konzentration neuer Einkaufsmöglichkeiten an der Promenade in Verbindung mit Zierbauten wie Portiken und Nymphäen im Einzugsbereich wichtiger ‚Publikumsmagneten', wie es vor allem Thermen darstellten, entgegen.

Zusammenfassend ergibt sich:

1.) Die einheitliche Erhöhung um etwa +50 cm gegenüber dem Straßenniveau severischer Zeit belegt einen zeitlichen wie funktionalen Zusammenhang aller bisher genannten Baumaßnahmen im Straßenraum und am Straßenrand der Via della Foce;

2.) Alle neuen Portikuseinbauten, Tabernenvorbauten, Bars und Nymphäen, die den ehemals gewerblich genutzten Straßenraum besetzten, liegen im Einzugsbereich von spätantik großenteils neugebauten oder zumindest renovierten Thermen, und:

3.) Spätestens durch die Zusetzungen beim Bivium (P4)[46] und den Terme piccole (P5) *nach* den geballten Einsturzkatastrophen wurde der dazwischenliegende Abschnitt der Via della Foce weitgehend ‚verkehrsfrei': Hier war kein Lieferverkehr von den Horrea im Norden aus mehr zu erwarten, nachdem sowohl viele Horrea zugebaut (Abb. 32: *grau*) oder umgenutzt worden waren, als auch die nach Norden führenden Straßen an ihrer Mündung durch Nymphäen besetzt und verkehrsgesperrt wurden (Abb. 31: *N5g und N?5h*). Die Zulieferung dieser Horrea bzw. Auktionshäuser war ehemals wohl wie bei den Mercati Traiani (Abb. 31–32) direkt über ihre Tiberfront erfolgt, den Transport der darin verhandelten Waren zu den dezentralisierten Produktionsstätten für die Weiterverarbeitung in der Innenstadt hatte man aber über die Via della Foce geführt. Der mit dem Ende des Gewerbeschwerpunkts dort freiwerdende Straßenraum konnte nun anderweitig genutzt werden.

Fazit und Ausblick

Der zunehmenden sozialen Spreizung in der Gesellschaft und dem gestiegenen Anspruch der Handelsherren und Staatsbeamten gegenüber dem ehemals vorwiegend ‚mittelständisch'-libertinen Unternehmertum[47] entsprach im späten 4. Jh. nun endlich auch das Stadtbild, das nach dem Verfall der Altstadt neu organisiert werden konnte. Die zunehmend strikte Zweiteilung betraf das Spektrum des Wohnraums[48] und das

46 Dazu s. bereits A. Gering, Plätze und Straßensperren an Promenaden. Zum Funtionswandel Ostias in der Spätantike, RM 111, 2004, 349 ff. 354 f. mit Anm. 126.

47 Die ‚sozialen Aufsteiger' meist libertinen Ursprungs des 2. Jhs. bildeten, sofern sie nicht im 3. Jh. abgewandert waren, im 4. Jh. möglicherweise einen Teil der bis dahin etablierten urbanen Elite: Viele Merkmale des hochkaiserzeitlichen ‚Appartment-Living' (Hermansen) fanden Eingang in die ostiaspezifisch hybride Bildung später vermietbarer Stadthäuser ohne eigenes Bad, die in Grundfläche und Raumangebot den großen Appartements des 2. Jhs. mit 300–600 m2 glichen, sich aber deutlich von den oft zehnfach größeren Villen am Stadtrand oder in den suburbanen Bereichen, wo die alteingesessene landbesitzende Oberschicht bzw. die neue ‚Beamtenaristokratie' der Annona wohnte, unterscheiden.

48 Das Ende der vielgeschossigen Insula und ihr Ersatz durch zweigeschossige Häuser bedeutete zugleich das Ende des *gemischten Wohnens* für Unter- und Mittelschichten (s. o.). Eine Ballung von im 3. und 4. Jh. luxuriös ausgebauten älteren und neuen Häusern ist konzentrisch um die Platzanlage im Süden der Forumsthermen (‚Palästra' P3a) angeordnet. Eine ähnliche luxuriöse Wohnballung befindet sich an der spätantiken ‚Boomzone' um den Platz vor der Porta Marina (P7) – s. Scavi di Ostia 1953 Abb. 35 – oder

Funktionsgeflecht der Stadt insgesamt: Der Güter- und Schwerverkehr wurde vom Personenverkehr auf der repräsentativ ausgestatteten Promenade und Fußgängerzone abgegrenzt[49], letztere wiederum von den nunmehr zunehmend vernachlässigten, jedoch keineswegs verlassenen Vierteln nördlich des Decumanus, in denen parallel zur – und nicht erst nach der – Blüte der späten Stadt eine abusive Bebauung und Bildung von lokalen Mülldeponien festzustellen ist. Die neue ‚Zonierung' erstreckte sich aber auch auf die gesamte Region: Die Bewältigung des Verfalls durch Zier- anstelle von Gewerbebauten ereignete sich zu einer Zeit, als einerseits Portus offenbar bereits die vollständige Autonomie im Direkthandel mit Rom erhalten hatte und sich Ostia andererseits zunehmend auf seine Sonderfunktion als ‚Elite-Resort' (Gessert) neureicher Unternehmer und Händler und als Vergnügungszentrum in direkter Ergänzung zur infrastrukturlosen ‚Arbeitsstadt' Portus[50], aber auch zum Umland der Pianabella im Süden, das von großen Villen dominiert wurde, und auf seine Verbindung mit den reichen Meeresvillen entlang der Küste orientiert hatte.

Ostia zeigt im Reichswesten stellvertretend für die noch wesentlich kontinuierlicher blühenden Städte im Reichsosten, daß es auch heute noch – oder mehr denn je – ein zweifaches Forschungsdesiderat gibt: Ältere Grabungsdokumentationen müssen vor Ort erneut geprüft werden, um die meist weitgehend undokumentiert abgegrabene urbane Stratigraphie der Spätantike so weit wie möglich rekonstruieren zu können. Die hier nur kurz skizzierten Probleme der Grabungs- und Forschungsgeschichte sind dafür verantwortlich, daß trotz intensivster Detailforschung der letzten Jahre sich gerade *grundlegende* Bewertungen der spätantiken Bedeutung einer Großstadt wie Ostia – die als größte Flächengrabung der römischen Welt von übergeordneter Relevanz auch für das Verständnis der spätantiken Stadt an sich ist – noch diametral unterscheiden können: In diesem Fall stehen sich die These von der völligen Bedeutungslosigkeit Ostias seit 250 zugunsten von Portus und die Deutung Ostias als spätantiker Wohn- und Repräsentationsort der Unternehmer und Händler mit einer Zusatzfunktion als regionales Vergnügungszentrum des gesamten Küstenabschnitts bis Antium gegenüber. In Ephesos, das in Größe und Hafenfunktion mit Ostia vergleichbar ist, wird die Bedeutung des spätantiken Endzustands, der u. a. für seine Prachtstraßen immerhin konstituierend war, zumindest bei den neueren Grabungen von vornherein berücksichtigt. Für das Beispiel Ostia ist dagegen eine umfassende nachträgliche Evaluierung des tatsächlichen Anteils seiner spätantiken Austattungsphasen am Stadtbild zum Verständnis seiner spätantiken Bedeutung nötiger denn je: Die Ergebnisse der Grabungsaufarbeitung – mehr als 60 Jahre nach dem Abschluß der großen Grabungskampagne – überraschen sowohl durch ihre Masse als auch durch die Übertragbarkeit urbanistischer Phänomene nicht nur auf andere in dieser Hinsicht vernachlässigte Stadtgrabungen.

---

im Serapeum in Richtung Flußhafen. Vgl. Abb. x–xi.

49 Abb. xi zeigt in *rot* die gerade in der spätantiken Stadt verstärkt genutzten Hauptadern des Güterverkehrs, von dem die Promenade (*blau*) – soweit es mit Ausnahme von Anlieferverkehr, der sich nicht auf Nebenstraßen und Hintereingänge umleiten ließ, möglich war – entlastet worden ist.

50 wPortus war direkt über die neue Via Portuense mit Rom verbunden und auf dem Landweg nicht mehr auf die Via Ostiense angewiesen (Abb. viii). In Portus gab es allerdings trotz relativ ähnlicher Flächenerstreckung (Abb. viii: *violett*) keine auch nur ansatzweise vergleichbare Anzahl von Vereins- und Privathäusern oder Infrastrukturdichte urbaner *amoenitas* (vgl. z. B. Thermenanzahl).

Axel Gering
Winckelmann-Institut. Seminar für Klassische Archäologie
Institut für Kultur- und Kunstwissenschaften
Humboldt-Universität zu Berlin
Unter den Linden 6
10099 Berlin
axel.gering@web.de

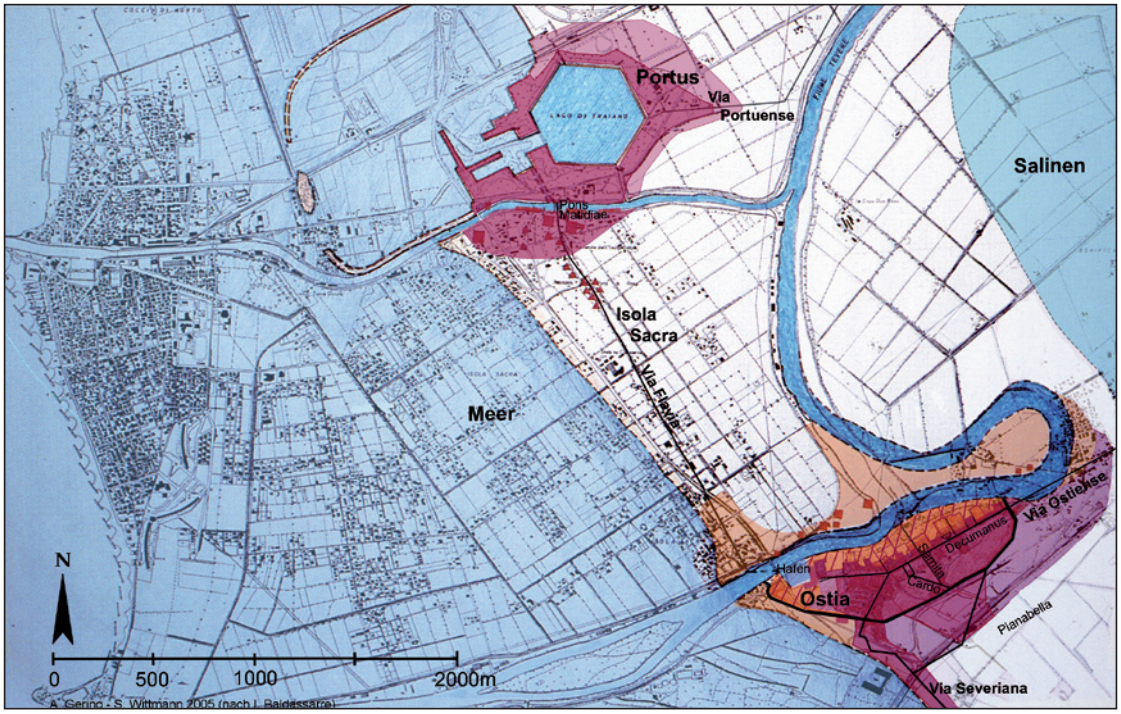

Abb. V Ostia und Portus, Plan der Umgebung

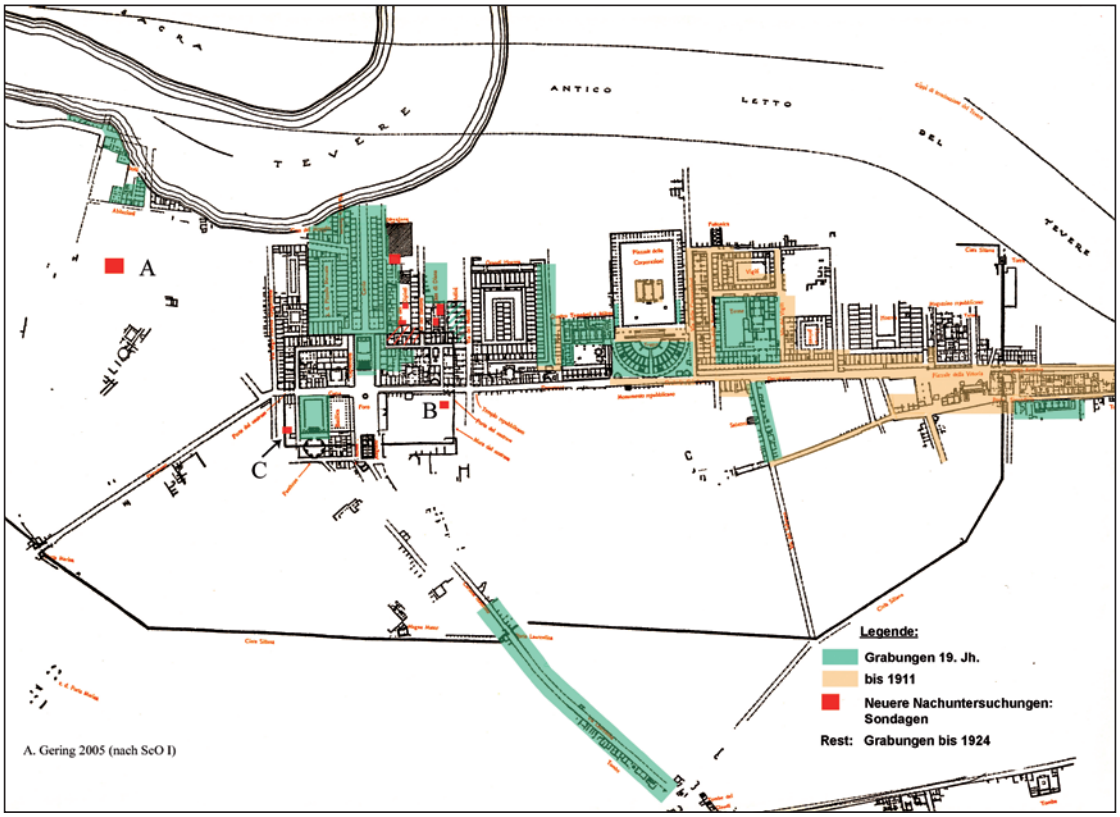

Abb. VI Ostia, Plan, Grabungsgeschichte

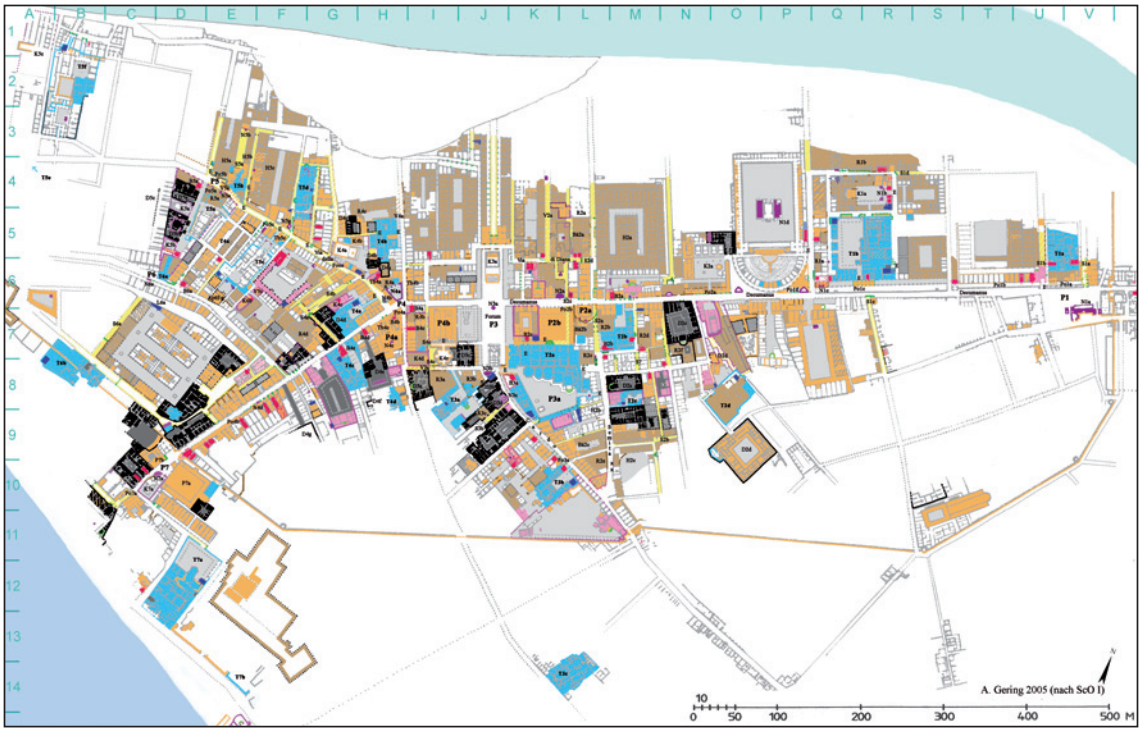

Abb. VII Ostia, Plan mit eingetragenen Funktionsbereichen

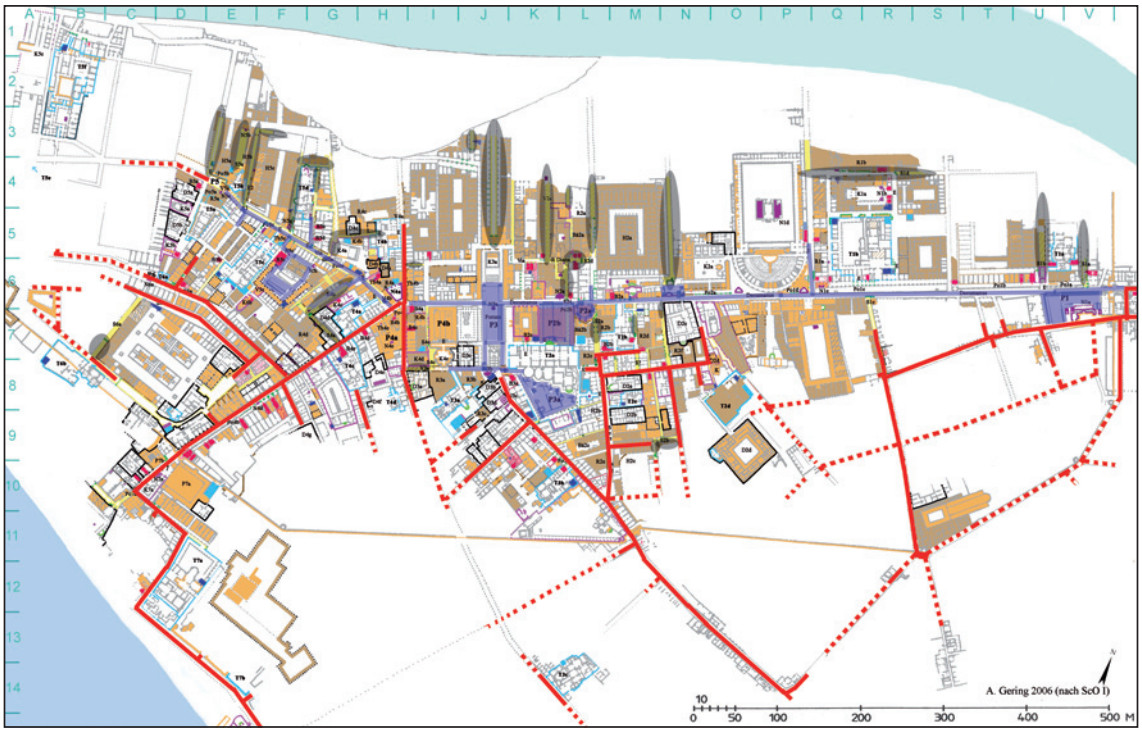

Abb. VIII Ostia, Plan mit eingetragenen Verkehrswegen

Abb. IX Ostia, Ansicht Terme piccole, Versturzblock V5a *in situ*

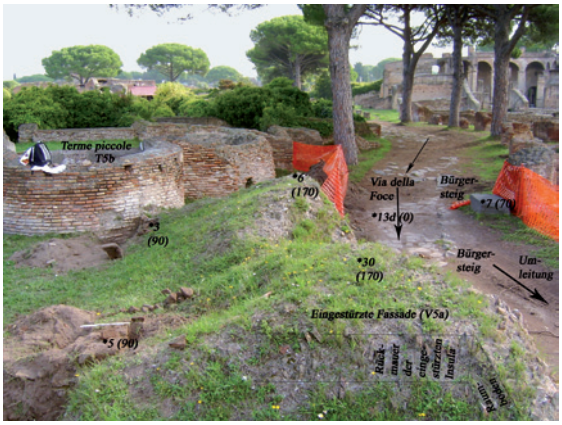

Abb. X Ostia, Ansicht der Straßenblockade V5a in der Via della Foce

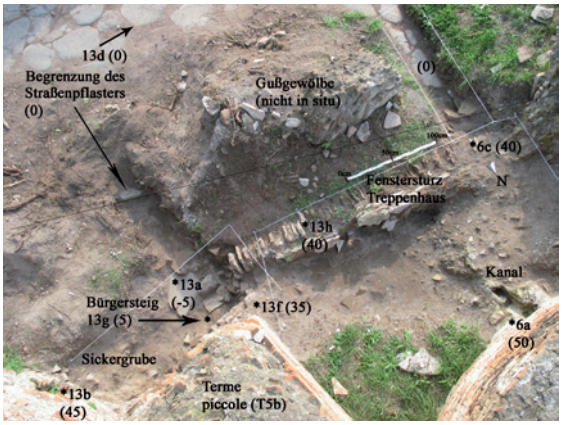

Abb. XI Ostia, Terme piccole, Aufsicht auf den Versturzblock V5a

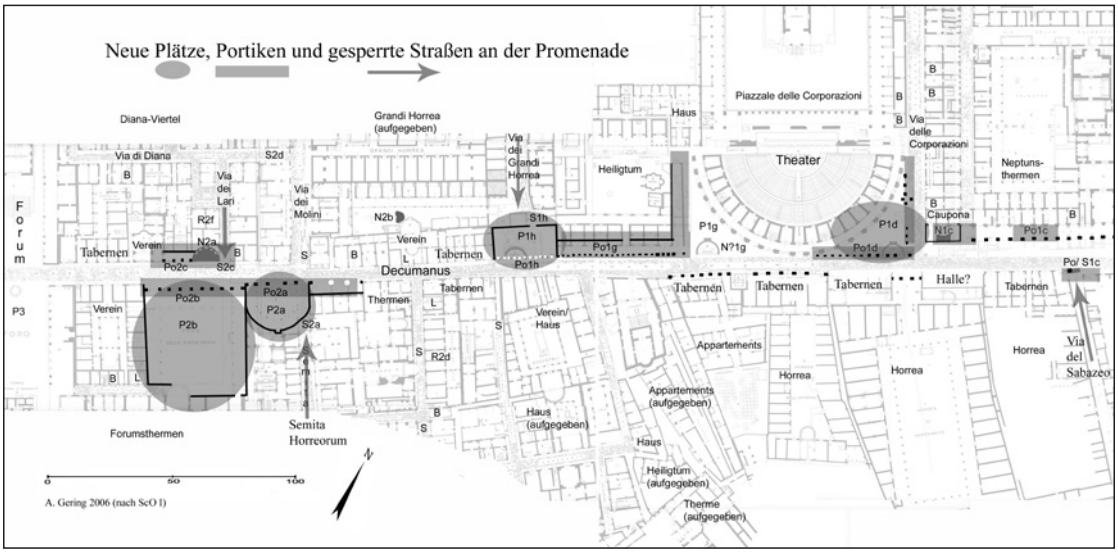

Abb. 29 Ostia, Plan mit markierten Portiken und Plätzen

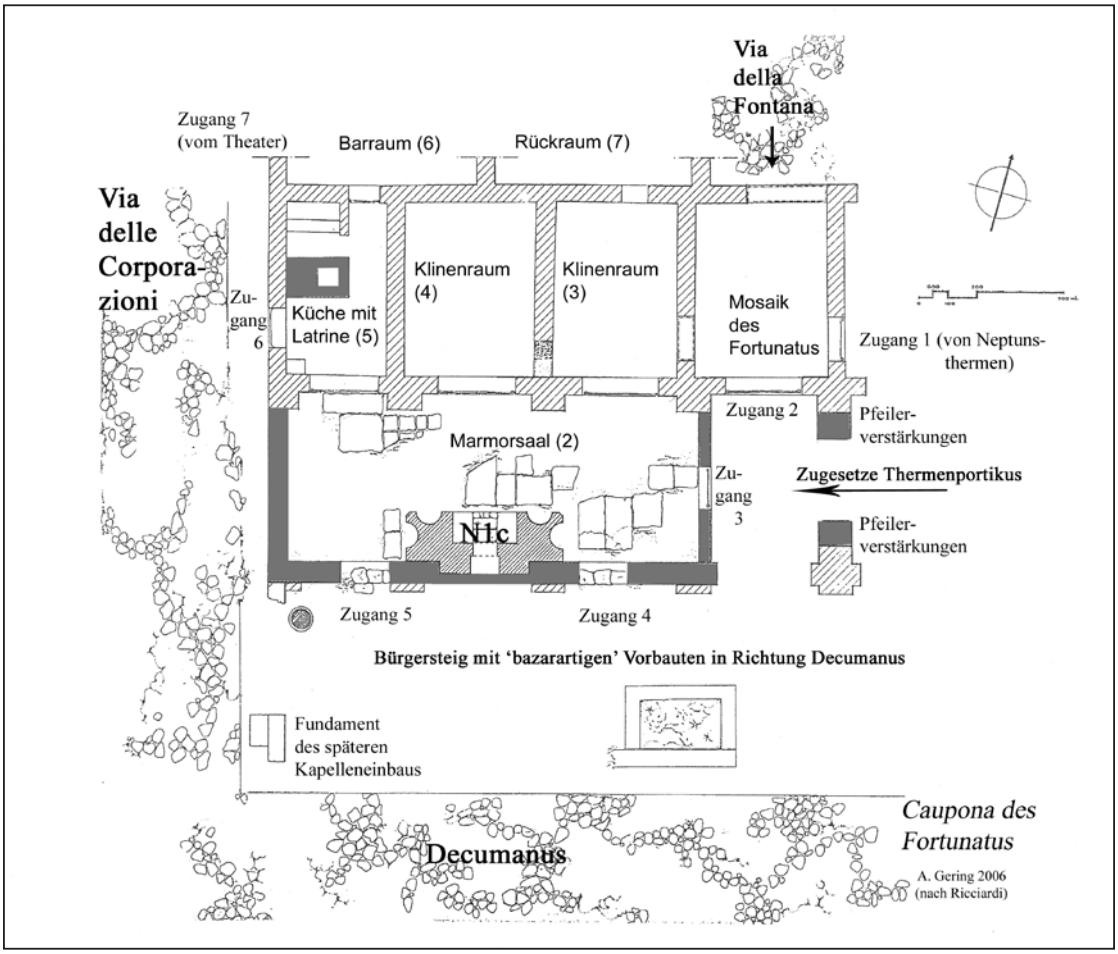

Abb. 30 Ostia, Plan der Caupona des Fortunatus

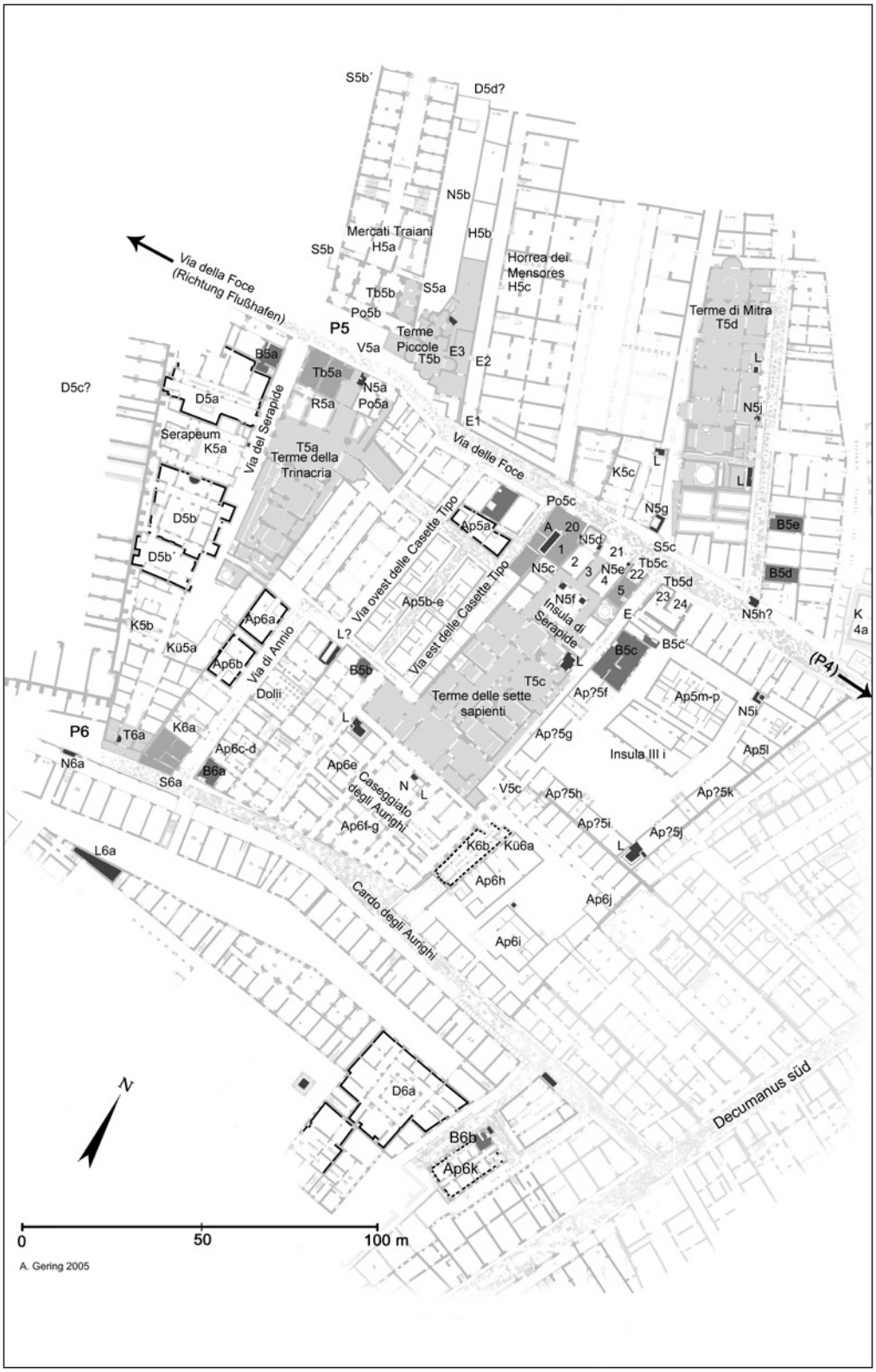

Abb. 31 Ostia, Via della Foce, Übersichtsplan

Abb. 32 Ostia, Plan der Terme piccole und des Versturzes

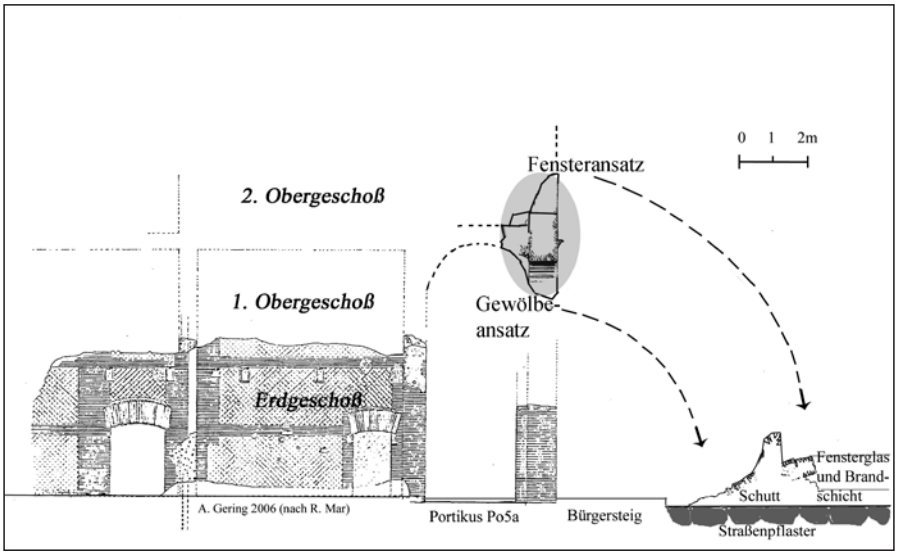

Abb. 33 Ostia, Querschnittzeichnung der Terme piccole und der eingestürzten Villa